

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 53 (1948-1949)
Heft: 18

Artikel: Noch einmal : Erziehung im Lichte des Humors
Autor: Mü. / de Vries, Caterina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

überzeugte uns nicht. Es hieß u. a. in dem Brief von Radio Bern: « Wir sind durchaus mit Ihrer Auffassung einverstanden. Von den verschiedensten Seiten werden wir aber fortwährend gebeten, für irgendwelche Zwecke (meist handelt es sich um Wohltätigkeitsunterstützungen usw.) Aufrufe, Slogans und Merksätze durchzugeben. Würden wir diesen Ansuchen nachkommen, so wäre ein großer Teil des Abendprogramms mit solchen Aufrufen durchsetzt. Auch da, wo wir persönlich die Notwendigkeit eines Aufrufes einsehen, müssen wir aus Gründen der Konsequenz darauf verzichten. »

Wir sind mit dieser Argumentation nicht einverstanden, weil wir der Meinung sind, daß es sich in den angeführten Fällen meist um Propaganda handelt, die begreiflicherweise nicht berücksichtigt werden kann. Nein, so meinen wir es nicht! Hoffentlich werden wir in der Schweiz von der Radio-propaganda verschont, die in andern Ländern so üppige Blüten treibt. Sonst wird es eines Abends aus dem Apparat ertönen: « Die Firma Müller & Cie. liefert den Bäckereien das feinste Mehl franko ins Haus. Sie hören nun — von dieser Firma gestiftet — eine Aufnahme von Franz Schuberts Liederzyklus „Die schöne Müllerin“. » — Diese Art von Propaganda und auch die Aufrufe zugunsten einer Wohlfahrtseinrichtung lassen sich mit unsern Bestrebungen sicher nicht vergleichen. Es scheint uns, daß die Programmleitung selbst Interesse daran haben muß, die Leute zu einem disziplinierteren Radiohören zu erziehen, wenn sie nicht erleben will, daß sich eine an sich wunderbare Erfindung verhängnisvoll auswirkt, wenn sie nicht gemeistert wird. Wenn der Apparat den ganzen Tag läuft, ist es übrigens auch schade für die Sorgfalt, mit der einzelne Sendungen vorbereitet werden.

Zum Schlusse des Briefes verspricht Radio Bern doch etwas, das in dieser Richtung zielt: « Angeregt durch Ihr Gesuch und um zu zeigen, daß wir Ihren Standpunkt auch zu dem unsern machen, bereiten wir eine Sendung vor, in der mit Schulleuten, Erziehern und Psychiatern das Problem des undisziplinierten Radiohörens erneut zur Sprache kommen soll. » Das ist immerhin ein positives Ergebnis, doch bezweifle ich die Wirkung der geplanten Sendung. Unter den Zuhörern werden sicher die Eltern in der Minderzahl sein, die wir erfassen möchten. Sollte nicht noch einmal von anderer Seite ein Vorstoß gewagt werden? Wer probiert's?

Noch einmal: Erziehung im Lichte des Humors

En Tolgge

Herrjeh, jez hät's es Unglück ggäh,
En Tolgge wie nen Franke!
I hä nu welle Tinte näh.
De Lehrer wird mer danke!

Und i bin jez doch gwüß nüd gschuld,
Wenn's tropfet, tropfet's ebe!
Wenn d'Tinte dünn wie Wasser ischt,
Cha si dänn eine hebe!

Das wär eu sicher au passiert,
Ihr müend jez gar nüd lache!
De Große grat denk ä nüd alls,
Die chönd ä Tölgge mache!

Aus: « De Lehrer chrank, gottlob und dank! » Spitzbuebevers für alli Chind, eb s' aochti oder achzgi sind. Vom Ruedolf Hägni. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Die dritt verbesseret Uflag.

In ihrer Besprechung « Erziehung im Lichte des Humors » (Nr. 15 der « Schweiz. Lehrerinnen-Zeitung »), die sehr viel Beachtung gefunden hat, schreibt Helene Stucki: « Humor ist Überlegenheit, ist ein Akt geistiger

Selbstbefreiung, ist Überwindung durch Bejahung, ist Lösung einer Spannung durch Abbau des Ernstes, durch spontan aus dem Unbewußten aufsteigende komische Assoziation.» Daran mußte ich denken, als ich das vorliegende Gedichtbändchen von Rudolf Hägni in der Hand hielt, das mit seinem wahrhaft befreienden, wohltuenden Humor beglückt und darum auch erzieherisch von großem Werte ist.

Wo finde ich Humor?

Zum Kapitel « Humor » von H. Stucki sind mir ein paar lose Gedanken eingefallen. Überfordern wir nicht den Verfasser einer wissenschaftlichen Untersuchung, wenn wir erwarten, daß Humor selbst in seiner Arbeit zur Darstellung komme? Dazu müßte er selber Humorist sein. Was wir von ihm erwarten dürfen, ist, daß er Sinn für Humor habe. Aber seine Arbeit ist die eines Wissenschaftlers, während der Humorist auf der Seite des Künstlers steht. Witze kann man nacherzählen und ungezählte Male wiederholen. Humor, scheint mir, kann nur durch den Sinn für Humor aufgenommen und verstanden werden. Im Witz blitzt Geist; im Humor leuchtet eine gütige, reiche Persönlichkeit. Darum würde ich Humor bei großen Künstlern suchen, wie Reuter, Jean Paul, Hebel, Gotthelf usw.

Warum wir so wenig über den Schweizer Humor wissen? Hängt dies nicht damit zusammen, daß er eben unzertrennlich mit dem Dialekt verbunden ist? Ich behaupte, daß unser vielfacher und köstlicher Humor sich vor allem musikalischer Mittel bediene: der Aussprache und der Intonation, und wie will man diese darstellen?

Wahrscheinlich bin ich nicht die einzige Leserin, die in den beiden am Anfang des Aufsatzes zitierten Beispielen den Humor nicht herausfinden konnte. Aber eine humoristische Hosengeschichte ist mir dabei eingefallen; sie ist von Hebel und lautet:

Einmal im Wald sieht der Heiner auf einem hohen Baum einen Vogel auf dem Nest sitzen, denkt, er hat Eier, und fragt die andern: « Wer ist imstand und holt dem Vogel dort oben die Eier aus dem Nest, ohne daß es der Vogel merkt? » Der Frieder, wie eine Katze, klettert hinauf, naht sich leise dem Nest, bohrt langsam ein Löchlein unten drein, läßt ein Eilein nach dem andern in die Hand fallen, flickt das Nest wieder zu mit Moos und bringt die Eier. « Aber wer dem Vogel die Eier wieder unterlegen kann », sagte jetzt der Frieder, « ohne daß es der Vogel merkt! » Da kletterte der Heiner den Baum hinan, aber der Frieder ihm nach, und während der Heiner dem Vogel die Eier langsam unterschob, ohne daß es der Vogel merkte, zog Frieder dem Heiner langsam die Hosen ab, ohne daß es der Heiner merkte. Da gab es ein groß Gelächter, und die beiden andern sagten: « Der Frieder ist der Meister » . . . Mü.

« Chömed cho luege, wie da eine Gras frißt . . . »

Caterina de Vries

In ihrer lesenswerten Rezension über ein Buch « Erziehung im Lichte des Humors » von F. Wendler gibt Helene Stucki ein Beispiel befreienden Humors, das mich — ganz abgesehen vom übrigen Gehalt des Artikels — zu einigen Betrachtungen über das Thema « Humor und Kind » veranlaßt. Helene Stucki möge mir das nicht verargen.

H. St. schreibt: « . . . Ich dachte an das kleine Erlebnis auf dem Bürgenstock, das ich jeweilen bei der Behandlung des Fratzes den Schülerinnen

erzähle: Ein am Boden liegender vierjähriger „Zwänggrind“ schnellst sofort auf die Beine und gibt dem Vater folgsam die Hand, nachdem dieser mit weithin vernehmbarer Stimme die Anwesenden aufgefordert hat: „Chömed cho luege, wie da eine Gras frißt!“ »

H. St. gibt das Beispiel als positiven Beweis, « wie eine humoristische Bemerkung in einer kritischen Lage befreiend und beglückend wirkt, wie Trotzscenen abgebremst, Oppositionseinstellungen entwaffnet werden, Affekte in frohem Gelächter sich entladen ».

An Hand dieses Beispiels läßt sich nun aber geradezu belegen, wie wenig befreiend und beglückend Humor oft sein kann. — Für das beteiligte Kind nämlich.

Die humorvolle Bemerkung des Vaters hat also die Trotzhaltung des Kindes augenblicklich in Gehorsam umgewandelt? Die Situation ist gerettet? — Der vierjährige « Zwänggrind » springt auf die Beine und geht folgsam an des Vaters Hand. — Für den Vater ist die Situation gerettet; das Kind gehorcht wieder! Für die Anwesenden hat sich hierbei ein kleiner Spaß ergeben, und sie sind's zufrieden. — Wie aber hat sich diese « humorvolle Bemerkung » auf das Kind ausgewirkt? Was mag in ihm vorgegangen sein?

Versuchen wir einmal, uns hineinzudenken.

Lähmende Angst befällt es. So viele Leute . . . niemand soll lachen! Das ist das erste. Hopp, auf die Beine! Und was weiter? — Eine große Trauer — ein trauriges Staunen, daß es möglich sei . . . Sein Vater, den es liebt (auch wenn es trotzig ist!), hat es soeben verraten! Vor wildfremden Menschen hat er es lächerlich gemacht . . . Trauer. Und in der Folge? — Der Trotz, der nun äußerlich fein zahm « an der Hand des Vaters geht », sitzt jetzt zutiefst innen und nagt und tobt dort weiter. Nichts ist in Gehorsam umgewandelt. Im Gegenteil. Die Oppositionseinstellung, scheinbar entwaffnet, vertieft sich. Nicht der « Kleinkindertrotz » um des Schleckstengels willen ist es nun mehr; was jetzt da drinnen schwelt und tobt, ist weit eher Rebellion. Aufbegehren gegen den Erwachsenen, der demütigen kann, « weil er stärker ist ». Trotz gegen den Erwachsenen, gegen den Vater. Besonders gegen ihn. Denn er hätte nicht verletzen dürfen . . .

Dieses « Warte nur, bis ich groß bin . . . » (das viel häufiger in den Kindern steckt, als wir ahnen) ist nun geboren. — Das, was wir schnellfertig als « den Konflikt der Generationen » bezeichnen, kann in solcher Art Humor eine Wurzel haben. — Wenn der « Knirps » nicht mehr folgsam « die Hand geben muß », wenn er herangewachsen und gleich stark geworden ist, kann es nun geschehen, daß er sich ganz und gar gegen den Vater wendet, daß er genau das Gegenteil von dem tut, was der Vater wünscht und verlangt . . . Und das ist noch der glücklichere Fall.

Ein sehr empfindsames Kind kann in seiner Entwicklung zur selbständigen Persönlichkeit einschneidend behindert werden.

Ein kleines, verträumtes und etwas ungeschicktes Mädchen wurde von seinem Vater bei jeglicher Unachtsamkeit gütig-humorvoll geneckt: « Macht nüt, du häsch halt zwo linggi Händ . . . », und alles lachte gutmütig. Ganz ähnlich wie « Chömed cho luege . . . » Die Situation war gerettet. Die Scherben am Boden kündeten keine Untat: die zwei linken Hände trugen ja die Schuld . . . Das Mädchen hatte in der Reifezeit und weit darüber hinaus mit

Minderwertigkeitsgefühlen zu kämpfen — und daran trugen die zwei linken Hände nicht unwesentliche Schuld.

Solches müssen wir bedenken, wenn wir mit Kindern humorvoll sind. Es heißt sorgsam abwägen, ob nicht einerseits wohl « eine momentane Opposition entwaffnet, eine momentane Ungeschicklichkeit » begütigt wird — andererseits aber Keime gelegt werden zu allerhand Schwierigkeiten.

Wenn die Kinder üble Laune haben

Zürnt und brummt der kleine Zwerg,	Den Flederwisch für ein Windmühl,
Nimmt er alles überzwerch,	Die Katz für eine Wachtel,
Ein Backofen für ein Bierglas,	Das Sieb für eine Schachtel,
Den Mehlsack für ein Weinhaß,	Das Hackbrett für ein Löffel,
Den Kirschbaum für ein Besenstiel,	Den Hansel für den Stöffel.

Aus: Des Knaben Wunderhorn. Achim von Arnim — Clemens Brentano. Amerbach-Verlag, Basel.

Ferien einmal anders

Die Praktikantinnenhilfe Pro Juventute in Zürich, Seefeldstraße 8, ersuchte unsere Sektion durch Herrn Prof. Dr. Thüerer, Präsident der Patenschaft der Stadt St. Gallen über München, voriges Jahr um Aufnahme einiger Absolventinnen des Münchner Lehrerinnenseminars Pasching für ein paar Tage. Kolleginnen aus Stadt und Land erklärten sich sofort bereit, die Münchnerinnen aufzunehmen und ihnen auch ihre Schultüren zu öffnen. Über dieses Entgegenkommen waren die Gäste sehr erfreut, sie erhielten so einen Einblick in die verschiedenen Schultypen unseres Kantons, die, trotz vieler Mängel, von ihrem Standpunkt aus paradiesisch sind.

Die Verhältnisse aber, die sie in den Familien trafen, in denen ihre Hilfe nötig: Trinkerfamilien, kinderreiche Familien mit primitivsten Lebensbedingungen, zeigten ihnen, daß auch bei uns nicht alles so rosig, wie es von außen oft scheint.

Trotzdem schieden sie mit dem festen Vorsatz, wieder zu kommen, und das Wissen um die Sorgen der Beneideten ließ auch sie den Weg leichter zurückfinden in die eigene Not. *Stini Fausch*, St. Gallen.

Daß auch Schweizer Lehrerinnen und Seminaristinnen ihre Ferien da und dort *mit Gewinn* anders als üblich verbringen, zeigt folgendes Beispiel, das zur Nachahmung empfohlen sei!

Rheintal. Schon ist es eine Woche her, seitdem ich zurückgekehrt bin von meinem zweiwöchigen Praktikum im Rheintal. Beschreiben lassen sich die vielen schönen Eindrücke und Erlebnisse wohl kaum, die ich erleben durfte inmitten einer lieben zehnköpfigen Familie. Die acht Kinder waren mir vom ersten Tage an so anhänglich, daß es mir schwer wurde, von ihnen Abschied zu nehmen. Meine Praktikumszeit fiel in eine graue, düstere Regenzeit, selten nur hatten wir einen Sonnentag. Die sieben Buben und das kleine Vroneli mußte man deshalb meistens in der bescheidenen Stube drin haben, wo es aber kein Spielzeug und nichts gab, womit man die wilde Gesellschaft hätte ruhig halten können. Ich selber nähte fast immer in diesem Raum: denn die Frau brauchte in dieser Arbeit am notwendigsten Hilfe. Stoffe hatte Frau St. von früheren Geschenken her genügend vorrätig, Zeit und genügendes Können fehlten ihr aber immer, um sie zu ver-